

«Wir sind von Förmchen umzingelt»

Was ist gutes, was ist schlechtes Design? Sollen Luftbefeuchter Emotionen auslösen? Eine Produktdesignerin und eine Architektin über Sinn und Unsinn von Gestaltung.

Mit Jasmin Grego und Gabriela Vetsch sprach Ulrike Hark

Frau Grego, Frau Vetsch – warum braucht es eigentlich Design? Es verteuert die Produkte, und manchmal kann man von Glück sagen, dass die Form beim Gebrauch nicht stört. Stühle wie Kunstobjekte, auf denen man nicht sitzen kann – oder sperrige, verrückte Essbestecke...

Gabriela Vetsch: Die erste Frage beim Kauf ist doch: Spricht mich das Teil an? Die Optik ist extrem wichtig. Dann fragt man sich: Funktioniert das? Was kostet es?

Jasmin Grego: Es ist förderlich, wenn Leute für das, was sie benutzen, Interesse zeigen. Der Reiz, der von einem Produkt ausgeht, steigert die Neugier. Wichtig ist, wenn der Autor wichtig wird als das Ding selbst, wenn es geschwätzig wird.

Vetsch: Das stimmt schon, aber ich habe selber eine Lampe, die ist lichttechnisch eigentlich unbrauchbar, aber sie gefällt mir in ihrem kitschigen Aussehen: rosa Sockel, blauer Stiel, eine Memphis-Lampe aus den 70ern...

Grego: ...die sind inzwischen ja auch Kult geworden.

Nehmen wir den Luftbefeuchter in diesem Büro: «Fred» ist in der Schweiz ein Renner. Er wirkt witzig, weil er aussieht wie ein Frosch oder ein Ufo. Ist das nun gutes oder schlechtes Design?

Grego: Wenn Sie mich persönlich fragen – nein, er gefällt mir nicht, aber das ist kein Entscheidungskriterium. Unser Büro entwirft auch Möbel, aber immer als Teil eines Raumes, mit einer klaren Aufgabe. Mit meinen Studenten in Basel



BILD DORIS FANCONI

Erfolgreich in der Arbeit – kritisch in der Wahrnehmung: Jasmin Grego (links) und Gabriela Vetsch.

entwerfe ich beispielsweise Leuchten, aber immer in einem Kontext, nicht als Einzelobjekt.

Vetsch: «Fred» ist ganz klar Styling und kein Design. Design entwickelt sich aus dem jeweiligen Thema heraus. Hier fragt man sich jedoch, was dieses Viech mit Wasser zu tun hat. Es war ja auch ein Werber, der ihn entwickelt hat.

Wäre Ihnen denn ein ganz normaler, langweiliger Luftbefeuchter lieber?

Grego: Ja, weil ich das Thema Luftbefeuchter gar nicht so in den Mittelpunkt stellen will, dass daraus ein Objekt wird oder gar eine Skulptur. Wenn schon, dann

zum Beispiel so wie im Zürcher Flughafen, wo Wasser über eine grosse Steinwand läuft – der Wasserfall als Teil des Raumes. Aber solange es unauffällige Luftbefeuchter gibt, ist «Fred» in Ordnung. Man kann ja wählen.

Eine Vokabel, die man in der Branche derzeit oft hört, heisst «Emotions». Produkte sollen eine «Seele» haben. Verleben uns die Emotionen allmählich die Sinne?

Grego: Wir sind heute von Förmchen umzingelt: Rasierer, Zahnbürste, Kochlöffel – alles hat ein Eigenleben. Und alle Produkte reden in einer anderen Sprache. Wenn man sich mit diesen «Freunden» umgeben will – ich persönlich brauche sie nicht.

Gibt es so etwas wie weibliche und männliche Gestaltungsprinzipien? Erkennen Sie sich im derzeitigen Trend zu fließenden Formen wieder?

Vetsch: Nein. Die Neigung zu einer Formensprache ist Charaktersache. Wenn ich frühe Entwürfe von meinem Mann und mir anschau, dann war er es, der runde Formen ausprobierte.

Grego: Wenn man sagt, Männer entwerfen gradlinig und Frauen weich, hat das eher mit dem Frauenbild zu tun. Geschlecht und Geschmack sind sehr vage Entwurfskriterien.

Frau Vetsch, wie eigenständig, wie auffällig darf oder muss ein Produkt sein? Schliesslich soll es möglichst viele Leute ansprechen.

Vetsch: Das ist das Problem. Unsere Öfen zum Beispiel sollen eigenständig sein, keine grauen Kisten, denn sie sind doch raumbestimmend. Zugleich dürfen sie aber nicht penetrant wirken, denn wir wollen ja das in den Mittelpunkt stellen, was wichtig ist: das Feuer.

Sofas werden heute als so genannte Lounging-Möbel verkauft. Das klingt zeitge-

es ja längst nicht mehr. Sie können doch heute eine Holzbadewanne und einen Plastikstuhl zur gleichen Zeit kaufen. Wenn sich aber ein Lebensgefühl oder eine Lebensform durchsetzt, dann verändern sich die Räume entsprechend. Nehmen Sie die Wellnessbewegung – sie erobert derzeit den Wohnraum. Die Hotels haben angefangen, das Körperbewusstsein zu propagieren, der Markt zieht nun mit Produkten nach: frei stehende Badewannen und Lavabos, das standardisierte Badezimmer wird neu formuliert.

Vetsch: Ja, die Nachfrage ist unglaublich. Wir haben sehr viele Aufträge, wo es darum geht, aus einem Badezimmer einen sinnlich anmutenden Raum zu machen. In den 90er-Jahren war die Aufwertung der Standardküche das grosse Thema – als Folge der kulinarischen Bewegung – jetzt sind die Badezimmer an der Reihe. Leider haben die Leute oft so viel zu tun, dass sie nicht zum Wohnen kommen. Der Leistungsausweis ist höher angesiedelt als die Lebensqualität. Man macht Karriere, die Küche bleibt kalt...

Grego: Viele Wohnungen verwahrlosen, nicht im hygienischen Sinn, sondern im visuellen, formalen.

Und Sie persönlich, kommen Sie neben Ihrer Arbeit zum Wohnen?

Grego: Ich muss zugeben, mit meinen eigenen vier Wänden befasse ich mich am wenigsten, mir fehlt einfach die Zeit. Ich kann mich auch nur schwer für etwas Neues entscheiden, weil ich im Beruf so vielen Eindrücken ausgesetzt bin.

Vetsch: Bei uns zu Hause sieht es sehr gemischt aus. Da stehen berufsbedingt natürlich Eigenentwürfe herum. Ich brauche immer mal wieder einen halben Tag zu Hause. Wenn ich diesen Rückzug nicht habe, werde ich unzufrieden.

Grego: Zu Räumen gehören aber nicht nur Möbel. In meiner Altbauwohnung ist es ein Bild, das mich besonders berührt. Eine grosse Schwarz-Weiss-Fotografie eines schlafenden Kindes. Magisch, mit ganz einfachen Mitteln. Dieses Bild ist mir wichtiger als jedes Möbel.



BILDER WALTER MAIR

Empfangshalle in Frankfurt.

Jasmin Grego

Das Architekturbüro Grego & Smolenicky ist in Zürich vor allem durch das glamouröse Restaurant Più in der CS-Passage am Paradeplatz und durch das Casinotheater Winterthur ein Begriff geworden. Weitere Arbeitsgebiete: Um- und Neubauten, Städtebau, Workplace Design im In- und Ausland. Jasmin Grego (39) ist zudem Professorin für Innenarchitektur an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel.

www.grego-smolenicky.ch



Restaurant Più, Paradeplatz.

Gabriela Vetsch

Seit 1986 führt Gabriela Vetsch (44) gemeinsam mit ihrem Partner und Ehemann André Riemens das Büro Gaan Design und Architektur in Zürich. Sie entwerfen Einzelmöbel, Gebrauchsgüter und Systemmöbel. Ausserdem: Officebereich und Bauten. Bekannt wurde das Designerpaar vor allem durch seine formschönen und ökologisch einwandfreien Speicheröfen.

www.gaan.ch

Tisch

zum Klappen: Stand by me kann sich dank Spezialgelenken ganz flach machen.



Speicherofen T-One Stone.

BILDER GAAN